

Annäherung durch Wandel. Praxis, Lehre und Wissenschaft Sozialer Arbeit im Kaleidoskop des Alltags

Festvortrag FH-Emden, 16.1.2004

Das Karussell

Mit einem Dach und seinem Schatten dreht
sich eine kleine Weile der Bestand
von bunten Pferden, alle aus dem Land
das lange zögert, eh es untergeht.

Zwar manche sind an Wagen angespannt,
doch alle haben Mut in ihren Mienen;
ein böser roter Löwe geht mit ihnen
und dann und wann ein weißer Elefant

....

Rainer Maria Rilke

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

30 Jahre Fachhochschule - 30 Jahre Soziale Arbeit - Lebensgeschichte von uns allen. Wer erinnert sich dabei nicht des bunten Reigens von Personen und Geschichten des "gleichen Bestands", um mit Rilke zu sprechen. Wer kennt nicht - im (Rück-)Blick auf die Hochschule und den fachlichen Diskurs - die bunten Pferde, die roten Löwen, die mutigen Mienen und eben auch manchen weißen Elefanten?

Ich will sie hier nicht aufzählen, will Ihnen an diesem Festtag aber auch keinen wissenschaftlichen Vortrag zumuten, keine Folien, nicht einmal Laptop und Beamer. Sie haben nur mein Wort und Ihre Imagination. Die werden Sie brauchen, weil ich kleine Geschichten anbiete, die wie Drehungen im Kaleidoskop unserer Kindertage Bilder inspirieren sollen. Kaleidoskop ist ein fernrohrähnliches Spielzeug, bei dem sich beim Drehen bunte Glassteinchen zu Mustern und Bildern formen. Also: Bildhafte Annäherungen an das Thema.

1. Annäherung an den Beruf

Von Sozialarbeit sprechen heißt, von Schwierigkeiten zu sprechen, von Problemen und Krisen, aber auch von Chancen und Lösungen. 30 Jahre FH sind gewiss 30 Jahre Variationen zum Thema "Was ist Sozialarbeit?"

Anstelle mehr oder weniger bekannter, mehr oder weniger überzeugender Antworten hier eine etwas ungewöhnliche Perspektive.

Der Kleine Prinz trifft einen Sozialarbeiter (nach Wolfgang Gernert):

"Guten Tag", sagte der kleine Prinz. "Guten Tag", sagte der Sozialarbeiter. "Was machst Du da?" fragte der kleine Prinz den Sozialarbeiter, der in seinem Büro hinter einem Berg Akten am Schreibtisch saß und mit Papieren hantierte. "Ich berate Menschen bei all ihren Problemen", sagte der Sozialarbeiter nicht ohne Stolz, "hast du Probleme?" fragte er. "Nein, warum?" entgegnete der kleine Prinz. "Fast alle haben heute Probleme", stellte der Sozialarbeiter fest. "Ich spreche mit ihnen, und wenn sie ihre Probleme ebenso sehen wie ich, dann schicke ich sie weiter - zu einem Therapeuten, zu einem Arzt oder einem Psychologen". "Das ist aber seltsam: und woher weißt du, was die Menschen brauchen, kennst du sie alle genau?" fragte der kleine Prinz. "Du siehst, ich habe zu tun", antwortete der Sozialarbeiter, dem diese Frage nicht gelegen kam... Der kleine Prinz wiederholte: "Und woher weißt du, was die Menschen brauchen?" Denn er verzichtete nie auf die Beantwortung einer Frage. "Ich bin selbst ein Mensch", antwortete der Sozialarbeiter knapp, "und außerdem ha-

be ich an einer Hochschule studiert", fügte er hinzu, um das Gespräch von sich aus zu beenden. Der kleine Prinz wurde lebhaft: "Dass du ein Mensch bist, das sehe ich. Aber was hast du studiert - etwa Menschenkunde?" "Nein, vieles Wichtige: Soziologie, Politik, Pädagogik, Psychologie, Recht, Verwaltung und Methodenlehre..., einen Grundkurs in Statistik und Computerkunde, und schließlich besuchte ich einen Supervisor - das ist ein Berater-Berater". "Oh", sagte der kleine Prinz etwas kleinlaut. "Das ist ja sehr viel. Aber was hat das alles mit dem Menschen zu tun?" Und im Fortgehen begriffen fügte er leise hinzu: "Wenn ich Probleme hätte, würde ich einen langen Spaziergang machen und mich anschließend mit einem meiner Freunde unterhalten".

Ich hoffe, dieser Sozialarbeiter war kein Absolvent Ihrer FH; ich hoffe weiter, dass die berufliche Sozialarbeit mehr bzw. anderes anzubieten hat; und ich hoffe schließlich, dass wir die Lösung *nicht* in der *Inkompetenzkompensationskompetenz* sehen, wie Odo Marquard (1995) mit ironischem Blick auf die Philosophie, sondern in belegbaren Fähigkeiten und Fertigkeiten. Die verbreitete Sprachlosigkeit der Sozialarbeit, die Unfähigkeit, das eigene Tun zu beschreiben, zu dokumentieren, zu begründen hat allerdings auch mit uns Lehrenden zu tun.
(Stichwort: Annäherung durch Wandel).

2. Annäherung an die gesellschaftliche Funktion

Von Sozialarbeit sprechen heißt auch, ihren Auftrag und Stellenwert in der Gesellschaft zu klären. Offenbar eine unendliche Geschichte. Ich erinnere mich z.B. an den Fürsorgetag 1968 oder 69, so hieß das damals, der die Reduktion der Sozialarbeit auf die Sanitärterrolle beklagte: Wunden zu verbinden, die auf dem Kampfplatz des Kapitalismus geschlagen werden, ohne den Kampf selbst beeinflussen oder gar beenden zu können. Die ethischen und politischen Implikationen eines solchen Verständnisses drängen sich auf - heute verstärkt im Zeichen der Globalisierung und der Verwerfungen des Sozialstaats.

Mein 2. Bild:

Von Königin Victoria wird berichtet, wie sie einst beim Ausritt die Slumbezirke Londons streifte und - erschrocken über das unerwartete Elend - ihren Fächer vor die Augen hielt. Der *Fächer der Königin* als Symbol für die verbreitete Einstellung: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Eine andere Königin, Marie-Antoinette, soll am Vorabend der Revolution auf die Klage, das Volk habe kein Brot mehr, geantwortet haben „sollen sie doch Kuchen essen“.

Nun ist der Spott auf Königinnen wohlfeil. Wie aber reagieren wir - drinnen und draußen - auf Armut und Benachteiligung? Ich behaupte: überwiegend mit Angst und Abwehr, wobei der Fächer der Königin viele Formen annehmen kann.

Eine Sozialarbeit aber, die den Fächer beiseite schiebt, macht sich unbeliebt, wird zum personifizierten *schlechten Gewissen* der Gesellschaft, die sie mit ihren Problemen konfrontiert. Paradoxer Weise dient sie gleichzeitig der Entlastung und Rechtfertigung, weil sie sozialen Sprengstoff entschärft und Systemloyalität fördert und so zum *guten Gewissen* des Sozialstaats beiträgt (Mühlum 2001).

Der Mythos von Scylla und Charybdis ist – neben dem des Sysiphos – die Metapher der Sozialarbeit (Kähler 1996). Wie kaum eine andere Profession ist sie *Zerreißproben* ausgesetzt, sitzt *zwischen den Stühlen* und gerät *zwischen die Fronten*. Vermutlich sind die strukturellen Ambivalenzen sogar konstitutiv für sie, wie Heiko Kleve (2000) für die Sozialarbeitswissenschaft der Postmoderne argumentiert, - was ihre fragile Identität aber nur z.T. erklärt (Mühlum et al. 1997).

Gewiss wäre es vordergründig, der Sozialarbeit selbst die Schuld daran zu geben, weil sie sich immer wieder auf hoffnungslose Aufgaben einlässt. Aber auch dies ist nur zu bekannt: Blaming the Victim. Viel ergiebiger wäre es, die gesellschaftlichen Antinomien zu analysieren, die dahinterstehen, um zu begreifen, dass Sozialarbeit wie auch Sozialpolitik noch im Falle ihres Scheiterns eine entlastende Funktion haben, - in einer Gesellschaft, die selbst untergründig in die Gemengelage sozialer Probleme verstrickt ist, die zu lösen sie sich anschickt (Nothelle-Wildfeuer 1999, Bourdieu 1997).

Die Kontroversen um Pädagogisierung, Moralisierung, Ökonomisierung und Politisierung sozialer Anliegen lassen den Konflikthorizont von Diskriminierung und Sozialdisziplinierung auf der einen und Autonomie- und Emanzipationsbestrebung auf der anderen Seite erkennen. (Stichwort: Annäherung durch Wandel).

3. Annäherung an die Theorie

Seit es beruflich ausgeübte Sozialarbeit gibt, gibt es das Nachdenken über Ursachen und Zusammenhänge sozialer Nöte. Trotz fortwährender Generierung von Wissen mit unterschiedlichem theoretischem Gehalt und Anspruch lässt die Disziplinbildung zu wünschen übrig. Der Schlüssel für die Weiterentwicklung und Systematisierung liegt ohne Zweifel in der *Sozialarbeitsforschung*, die erfreulicherweise in jüngster Zeit an Breite und Tiefe gewinnt. Daran sind die Kollegen und Kolleginnen dieser Hochschule aktiv beteiligt.

3. Bild: Die Schaulustigen und der Elefant (nach Nossrat Peseschkian)

Man hatte einen Elefanten zur Ausstellung bei Nacht in einen dunklen Raum gebracht. Die Menschen strömten in Scharen herbei. Da es dunkel war, konnten die Besucher den Elefanten nicht sehen, und so versuchten sie, seine Gestalt durch Betasten zu erfassen. Da der Elefant groß war, konnte jeder Besucher nur einen Teil des Tieres greifen und es nach dem Tastbefund beschreiben. Einer der Besucher, der ein Bein des Elefanten erwischt hatte, erklärte, dass der Elefant wie eine starke Säule sei; ein zweiter, der die Stoßzähne berührte, beschrieb den Elefanten als spitzen Gegenstand; ein dritter, der das Ohr des Tieres ergriff, meinte, er sei einem Fächer nicht unähnlich; der vierte, der über den Rücken des Elefanten strich, behauptete, dass der Elefant so gerade und flach sei wie eine Liege.

Auch Forscher und Sozialarbeiter tappen nicht selten im Dunkeln, und wie sie dieses zu durchdringen versuchen, entscheidet wesentlich über die Qualität ihrer Erkenntnis. Das Bemühen um tiefere Einsicht zielt vor allem auf Erklärungswissen und Veränderungswissen (das ohne Wertewissen allerdings ins Leere läuft). Auch dies kommt in den sozialarbeitswissenschaftlichen Beiträgen Ihres Kollegiums zum Ausdruck. Im übrigen besteht an Theorien bzw. theoretischen Ansätzen kein Mangel. Mangelhaft blieb in der 30jährigen Geschichte aber die inhaltliche Abstimmung und Kooperation.

Teresa Bock beklagte schon in den 80er Jahren, die Wissenschaftsbemühungen fingen immer wieder bei 0 an um bei 0,1 zu enden - ohne aufeinander aufzubauen oder wenigstens Bezug zu nehmen. Dieses Manko wiegt umso schwerer, als im modernen Wissenschaftsverständnis einzig die Gemeinschaft der Forschenden und Lehrenden die Auctoritas ist, die über Zuschnitt, Vorgehensweise und Inhalte des Untersuchungsbereiches befindet, also z.B. darüber, wie Erkenntnisgewinnung organisiert und neues Wissen generiert oder welche Wissensbestände dem „Body of Knowledge“ zugerechnet werden sollen. Hier muss an die Deutsche Gesellschaft für Sozialarbeit als Wissenschaftliche Gesellschaft, aber auch an das vom Kollegen Mühlum

initiierte Internet-Portal "Sozialarbeitswissenschaft" erinnert werden, dessen Bedeutung in diesem Zusammenhang nicht hoch genug geschätzt werden kann.

4. Annäherung an die Ausbildung

Erkenntnisbemühungen der angedeuteten Art und ihre Vermittlung an zukünftige Sozialarbeiter und Sozialpädagoginnen sollten vor allem die Lebenswirklichkeit der Adressaten und das berufliche Handeln im Blick haben. Nun kennen alle den wechselseitigen Vorwurf einer "Theorieignoranz der Praxis" und einer "Praxisirrelevanz der Theorie". Genau besehen handelt es sich oft 'nur' um die fehlende Passung, wie folgende Begebenheit zeigt:

4. Bild:

In einer Schulklasse wurde gefragt, weshalb der Riese Polyphem mit seinem Felsbrocken das Schiff des Odysseus wohl verfehlt hat. Der Lehrer griff zu einer naturwissenschaftlichen Erklärung und erläuterte, dass zum räumlichen Sehen zwei Augen erforderlich sind und dass Polyphem daher mit seinem Zyklopenauge die Entfernung nicht richtig abschätzen können. Daraufhin meldet sich ein aufmüpfiger Schüler mit dem Hinweis, dass Odysseus ihm dieses Auge doch ausgebrannt habe. Die Antwort des irritierten Lehrers: „Ja, das kommt noch hinzu!“

Fehlende Passung ist ein zentrales Problem der Bezugswissenschaften und jener Kollegen, die unbeirrt der Logik ihrer Herkunftsdisziplin folgen, ohne sich auf den Fokus Sozialarbeit einzulassen. Eine Antwort darauf war die Studienreform, die sich nun in den Stufenabschlüssen BA und MA fortsetzt – diesmal eher ein Exempel für „Wandel durch Annäherung“. Der Rückzug des Staates soll durch Evaluation und Akkreditierung kompensiert werden, also Peer-Reviews, die aber ihrerseits gemeinsame Vorstellungen von Qualität und Standards voraussetzen. Dabei ist nicht so sehr das Wissen, sondern das Können und die professionelle Haltung das Problem.

Eine Weisheit der Dakota-Indianer lautet: Wenn Du ein totes Pferd reitest, steig ab. Das mag eine Weisheit sein, professionell ist es nicht. Profis handeln anders, z.B. sie

- diskutieren, ob das Pferd wirklich tot ist
- gründen eine Selbsthilfegruppe für Tote-Pferde-Reiter
- ändern die Kriterien für den Tod eines Pferdes
- suchen internationale Standards für den Beritt toter Pferde
- bieten Motivationskurse für tote Pferde und/oder ihre Reiter an....

Ernsthafter ist der ethische Konflikt, der die Ökonomiedebatte beherrscht und im Grundwiderspruch von mitmenschlich solidarischem und wirtschaftlich vernünftigem Handeln in Brechts *Parabelstück* „Der gute Mensch von Sezuan“ zum Ausdruck kommt. Die Ausbildungsgeschichte reflektiert solche Antinomien unablässig, - was Schief lagen in der Berufsgeschichte durch Überbetonung eines Pols keineswegs ausschließt. Schon hier lässt sich vermuten, dass die geschilderten Widersprüche existentielle Bedeutung haben, dass die Spannung wohl ausgehalten werden muss und dass eine bescheidene „Lösung“ darin liegen mag, das jeweils am stärksten gefährdete Ziel vorrangig zu verfolgen, was nicht mit einem standpunktlosen „sowohl als auch“ zu verwechseln ist. Denn auch das zeigt die Geschichte: Wem alles gleichgültig ist, der wird *gleichgültig* gegenüber Menschen, Macht und Moral - wahrlich eine schlechte Voraussetzung für helfende Berufe.

Versuchen wir, die Bilder durch eine weitere Drehung des Kaleidoskops zu verknüpfen: 5. Bild: Das "Soziale Rad"

Stellen Sie sich bitte die Praxis, Lehre, Forschung und Wissenschaft der Sozialen Arbeit als Speichen eines Rades vor. Das Rad zwingt dazu, weiter nachzudenken über die Nabe, den Kern, um den sich das Ganze dreht: Vorstellungen von der Natur des Menschen, von sozialer Gerechtigkeit und einem gelingenden Leben - also philosophisch-anthropologische Aspekte; und über die Lauffläche, etwa Institutionen und Sachverhalte, die die Speichen verbinden und damit Gestalt und Funktion des Rades erst ermöglichen.

Ich will die Analogie nicht übertreiben, und doch drängen sich weitere Fragen auf: beispielsweise nach dem Drehmoment und der Ladung, wer schiebt und wer zieht, wer lenkt, wer bremst und wer gerät am Ende unter die Räder? (Erinnerungen an Hermann Hesse „Unterm Rad“ sind durchaus naheliegend).

Jedenfalls steht das Rad für eine runde Sache, für Ganzheit, Bewegung, Dynamik. Und ich darf - schon fast als Resumée - feststellen: Kolleginnen und Kollegen dieser Hochschule haben es bewegt und voran gebracht. Erlauben Sie daher bitte mit Blick auf das Kollegium noch einige fachwissenschaftliche Hinweise.

5. Annäherung an eine Sozialarbeitswissenschaft

Begrifflich und systematisch steht hinter dem Streit um SAW die – historisch begründete – Trennung von Sozialarbeit und Sozialpädagogik und deren disziplinäre Repräsentanz. Ganz offensichtlich ist die Disziplinwerdung nicht allein von Erkenntnisleistungen abhängig, sondern auch von gesellschaftlichen Interessen, von Macht und Durchsetzungsvermögen, d.h. es sind nicht wissenschaftstheoretische sondern wissenschaftspolitische Gründe, die der Kontroverse zugrunde liegen. So suchte z.B. die Sozialpädagogik ihrer prekären Situation innerhalb der Erziehungswissenschaft mit der Ausweitung des Gegenstandsbereiches zu begegnen, während umgekehrt die Sozialarbeit im Interesse der Selbstbehauptung und Selbstrekrutierung der Lehrenden ihre Disziplinbildung voran treibt.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Für SozialarbeitswissenschaftlerInnen handelt es sich keineswegs nur um ein semantisches Problem oder um Statusfragen. Vielmehr gibt es fachliche und wissenschaftssystematische Gründe, den Sozialarbeitsfokus zu betonen. So ist z.B. die Funktionslogik des Hilfesystems nicht pädagogisch sondern sozialpolitisch bestimmt, und in globaler Perspektive sind sozialpädagogische Aspekte und Handlungsfelder stets Teil des umfassenden Social Work und nicht umgekehrt. Die SAW ist insofern auch eine Chance, sich aus der erziehungswissenschaftlichen Subordination zu lösen und dennoch (sozial-) pädagogische Aspekte zu integrieren. Auch hier ist Annäherung durch Wandel angesagt.

So wurde nun endlich die *Fachwissenschaft Soziale Arbeit* - von HRK und KMK formell anerkannt – als Kern des Studiums. Sie soll das Aufgabenfeld in seiner ganzen Breite abdecken, der Profession dienen und international anschlussfähig sein, damit die Sozialarbeit anderen Professionen „auf gleicher Augenhöhe“ begegnen kann.

Wie jede Wissenschaft will sie systematisch Wissen über ihren Erkenntnisbereich gewinnen. Als Handlungswissenschaft bearbeitet sie jenen Ausschnitt gesellschaftlicher Wirklichkeit, der mit ihrer Berufspraxis korrespondiert. Dazu muss sie unterschiedliche Typen von Wissen bereitstellen: „Faktenwissen“, darauf gestützte „Theorien“ und daraus gewonnenes „Interventionswissen“, und sie muss die eigene Perspektive und das erzeugte Wissen benennen und kommunizieren. Als Disziplin gewinnt sie in dem Maße an Bedeutung, in dem sie Forschung und Theoriebildung auf den Fokus Soziale Arbeit konzentriert.

- *Sozialwissenschaft* ist sie wegen des Untersuchungsgebiets des sozialen Lebens;
- *Wirklichkeitswissenschaft* weil sie von empirischen Sachverhalten ausgeht;
- *Handlungswissenschaft* da sie auf Beeinflussung und Veränderung zielt;
- *Querschnittswissenschaft* weil sie ohne einzelwissenschaftliche Beschränktheit die Verknüpfung eigener Theorien mit den Erkenntnissen der Nachbardisziplinen anstrebt. Sie basiert darüber hinaus auf Wertvorstellungen und Veränderungsabsichten, ist also notwendigerweise normative Wissenschaft.

Die Etappen der *Theorie- und Wissenschaftsgeschichte* will ich nur andeuten: Alltagserfahrung und „praktische Vernunft“ gelten schon in den beruflichen Anfängen als notwendige aber keinesfalls hinreichende Bedingung für eine qualifizierte Sozialarbeit.

1. Theoriephase (ca. 1910-1935): Die frühen „Berufstheorien“ stehen gewiss nicht für umfassende Theorien aber für eine leidenschaftliche Suche nach Erklärungswissen, das den Beginn jeder Wissenschaft markiert. Die

2. Theoriephase (ca. 1950-1972) kommt nach der Zäsur durch Nationalsozialismus und Kriegsfolgen nur mühsam in Gang. Trotzdem wurde eine kritische Reflexion schon ab 1955 von Herbert Lattke als *Sozialarbeitswissenschaft* eingefordert. Die

3. Theoriephase (ca. 1973-1991) fällt mit der Reformbewegung nach 1968 zusammen und ist danach eng mit der Professionalisierung verbunden.

Da sich unter dem Problemdruck des gesellschaftlichen Wandels die personalen Dienste stetig ausweiten, verstärken sich auch die Bemühungen um eine theorie- und forschungsgestützte Lehre und wissenschaftliche Emanzipation.

Können die 70er Jahre rückblickend mit dem programmatischen Buchtitel „Theorie der Sozialarbeit“ (Rössner 1973), die 80er Jahre mit „Praxisforschung in der Sozialen Arbeit“ (Heiner 1988) umschrieben werden, ist „Soziale Arbeit als Wissenschaft“ (Engelke 1992) bzw. „Sozialarbeitswissenschaft“ (Wendt 1994) der Leitbegriff, der sich in den 90er Jahren durchsetzt. Dadurch gewinnt die Entwicklung im letzten Jahrzehnt als **4. Theoriephase (ab 1992)** ihre eigene Dynamik (Hinweis auf Quellentexte (14) in Mühlum (Hrsg.) SAW – Wissenschaft der Sozialen Arbeit. Lambertus 2004).

Ohne diesen Theoriediskurs zu vertiefen kann als Übereinkunft festgehalten werden: Die SAW beinhaltet - wie alle Sozialwissenschaften - eine Stufenfolge. Ausgehend von einer spezifischen gesellschaftlichen Praxis (Praxis der Sozialen Arbeit), ist systematisch gewonnenes Erklärungs- und Interventionswissen notwendig (Theorien der Sozialen Arbeit), das eine Handlungslehre begründet. Hinzu kommen Reflexionen über dieses theoretische Bemühen (Metatheorie) und Grundsätze der Erkenntnisgewinnung (Methodologie), die zusammen die Disziplin konstituieren.

Grundsätzlich sind zwei mögliche Wege der Disziplinbildung zu unterscheiden: das sogenannte klassische und das additive Wissenschaftsprogramm. Der "klassische" Ansatz operiert mit Erkenntnisobjekt, Kategoriensystem und Erkenntnisgewinnung mit sozialarbeiterischem Fokus, das summative Wissenschaftskonzept dagegen hält alles Wissen über den Gegenstandsbereich, das wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, zusammengenommen für den "Body of Knowledge" eines eigenen Forschungs- und Erkenntnisbereiches, der mit wissenschaftlichen Methoden weiterzuentwickeln ist. Dieses Verständnis setzt sich zunehmend durch, weil es nicht nur die Integration theoretischer Beiträge aus den Nachbardisziplinen, sondern auch des internationalen Social Work vereinfacht. Es scheint darüber hinaus der zu allen Zeiten beschworenen Ganzheitsbetrachtung der Sozialen Arbeit (Alice Salomon: Einheit der Person) am ehesten zu entsprechen, zumindest aber dem professionsspezifischen *Doppel-*

fokus von Person und Situation (Person-in-Environment) bzw. Sozialverhalten und Sozialverhältnissen.

Um Missverständnisse zu vermeiden: Das Plädoyer für Sozialarbeitswissenschaft will die sozialpädagogische Theorielinie (*Thole* 2002, *Otto/Thiersch* 2001) keineswegs ausschließen, es handelt sich vielmehr um ein Ergänzungsverhältnis, das neu justiert werden muss. Wobei das Theorie- und Wissenschaftsverständnis *beider* Theorietraditionen bisher unzureichend geklärt ist und weiterer systematischer Aufarbeitung bedarf (*Rauschenbach/Züchner* 2002, *Staub-Bernasconi* 2000). Mit dieser kritischen Feststellung sind die Perspektiven und das Programm für die nähere Zukunft schon angedeutet.

Ausblick: Auf dem Weg zur transdisziplinären multiparadigmatischen Disziplin

Die Notwendigkeit einer eigenen Disziplin für Soziale Arbeit wird nicht mehr bestritten, strittig ist allenfalls die Einschätzung des erreichten Entwicklungsstandes und die Zuordnung von Sozialpädagogik- und Sozialarbeitstheorien im Wissenschaftssystem. In der Sache sind beide mit der theoretischen Bearbeitung von Problemen bzw. Erschwernissen des Alltags und seiner Bewältigung sowie den darauf bezogenen sozialprofessionellen Aktivitäten befasst, weshalb die Subsumtion unter dem gemeinsamen Dach einer *Wissenschaft der Sozialen Arbeit* nahe liegt. Deren künftige Ausgestaltung ist allerdings weitgehend offen. Als Anhaltspunkte für die disziplinäre Weiterentwicklung können der *Paradigmenvergleich* von *Rita Sahle* (2004/2002) und die *Literaturstudie* von *Göppner/Hämäläinen* (2004) dienen.

I. Die Studie von *Rita Sahle* ist der erste systematische Paradigmenvergleich seit (1979). Ausgehend von vier Komponenten der modernen Paradigma-Theorie (*Schurz/Weingartner* 1998) – theoretisch, empirisch, methodologisch und programmatisch – unterzieht sie die fünf wichtigsten Schulrichtungen bzw. Paradigmen der Sozialen Arbeit einer kritischen Prüfung: 1. Alltagsparadigma (*Hans Thiersch*), 2. Systemisches Paradigma (*Silvia Staub-Bernasconi*), 3. Lebensführungsparadigma (*Reiner Feth*), 4. Ökosoziales Paradigma (*Wolf Rainer Wendt*) und 5. Subjekttheoretisches Paradigma (*Michael Winkler*). So schwierig die Rekonstruktion der Paradigmen ist, die sich in "Schulen" ausdifferenzieren, so klar ist das Ergebnis des akribischen Vergleichs, in dem *Sahle* belegt, dass die Disziplin theoretisch gereift und auf dem Weg zur multi-paradigmatischen Wissenschaft ist.

Sahle zeigt aber auch Probleme. Da ist z.B. die Strukturierung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft, das kaum systematisch bearbeitet ist, es mangelt an erkenntnistheoretischer Fundierung und vor allem wird die schwach ausgebildete empirische Basis ("eklatantes Empiriedefizit") aller Paradigmen beklagt. Dabei gerät auch das *eigentümliche Missverhältnis* von ausholenden gesellschaftstheoretischen Erklärungen und der meist dürftigen Thematisierung des autonomen Individuums in den Blick. Die Mikroebene sollte nicht nur deshalb stärker einbezogen werden, weil die sozialberufliche Praxis noch überwiegend personorientiert arbeitet, z.B. in der Sozialpädagogik i.e.S. und der klinischen Sozialarbeit ("direct practice"), sondern auch dort, wo die Logik von Markt und Management die Soziale Arbeit dominiert. Gerade in der sozialinstitutionellen und sozialräumlichen Perspektive müssten makrotheoretische Hypothesen systematisch mit mikrotheoretischen Annahmen zur Lebenspraxis verknüpft werden, wie dies in neuen Theorien zur Dienstleistungsproduktion versucht wird (vgl. *Wendt* 2002, *Olk/Otto* 2003).

II. Die Literatursammlung von *Göppner/Hämäläinen* (2003) ist mit 1.200 Titeln zur SAW einerseits ein Beleg für die Vitalität der Entwicklung und der wissenschaftlichen Gemeinschaft, zeigt andererseits aber auch die Spannweite und Heterogenität dessen, was als Sozialarbeitspraxis und Sozialarbeitswissenschaft verstanden wird. Die beiden Autoren leiten daraus Schlüsselstellen der Sozialarbeitsdisziplin ab, die vom Wissenschaftsverständnis bis zur Theorie-Systematik und vergleichenden Forschung reichen. Im übrigen kann ihrer Überzeugung nach nur eine wissenschaftstheoretische Fundierung die Disziplin aus dem "Dilemma zwischen Additivismus und Paradigmatismus" befreien. Genauer werden erkenntnistheoretische, wissenschaftstheoretische und handlungstheoretische Erfordernisse beschrieben, die zur Fundierung der Wissenschaft notwendig sind. Im Interesse der Praxisrelevanz sind *Erklärungsmodelle*, *Wirkungsmodelle* und *Handlungsmodelle* zu entwickeln, deren Wirksamkeit empirisch überprüft werden müsste.

So wie die Sozialarbeitspraxis für die Bearbeitung der Ambivalenzen funktionaler Differenzierung zuständig ist und biologische, psychische und soziale Aspekte berücksichtigen muss, so ist die SAW für *Heiko Kleve* (2003) nur "mehrdeutig" vorstellbar - d.h. transdisziplinär zwischen herkömmlichen Disziplinen *und* zwischen Theorie und Praxis operierend, - als "Koordinationswissenschaft" für interdisziplinäre Zugänge auf soziale Probleme. Eine andere Argumentationslinie führt *Werner Obrecht* (2004) zu einem ähnlichen Verständnis: Sozialarbeitswissenschaft als integrative Handlungswissenschaft, die professionelles Wissen integriert und dafür geeignete Metatheorien braucht (= „transdisziplinäre Integration von Wissen“).

Folgerungen

In der Verständigung der Scientific Community über die *Erkenntnisgewinnung mit sozialarbeiterischem Fokus* scheint sich das spezifische Wissenschaftsverständnis als transdisziplinäre Disziplin oder „Querschnittswissenschaft“ durchzusetzen. Ihre Anschlussfähigkeit für sozial- und verhaltenswissenschaftliche Theorien ist Chance und erkenntnistheoretische Herausforderung zugleich. Dazu passt - wegen der Komplexität des Wirklichkeitsausschnittes, auf den sich die SAW bezieht - ein multiparadigmatisches Konzept, das nicht länger von *einem* (be-) herrschenden Paradigma ausgeht, vielmehr konkurrierende Paradigmen (an-) erkennt, die im Ringen um stets "bessere" Erklärungen koexistieren und sich im produktiven Wettbewerb gegenseitig befruchten können. Wenn die Soziale Arbeit wirklich der *Person in ihrem sozialen Kontext* gerecht werden will, muss sie um eine Verknüpfung der makro- und mikrotheoretisch akzentuierten Erkenntnisdimensionen bemüht sein und konsequent den Weg zur multiparadigmatischen Wissenschaft beschreiten.

Vielleicht wurde die Sozialarbeitswissenschaft zu lange als klassische Einzelwissenschaft verstanden, die der Logik der arbeitsteiligen Ausdifferenzierung des Wissenschaftssystems folgend sich auf einen eng definierten Ausschnitt der Wirklichkeit ("Erkenntnisobjekt") spezialisiert, statt die Nutzung und "Übersetzung" des segmentierten Wissens der Sozial- und Verhaltenswissenschaften (einschließlich der Beiträge aller an der Sozialarbeitslehre beteiligten Disziplinen) zur Kernaufgabe zu machen, - was ihrem Selbstverständnis, ihrer gesellschaftlichen Funktion und den strukturellen Rahmenbedingungen der Profession durchaus entspräche. Allerdings kann sich die Sozialarbeitswissenschaft nicht auf die "Integration des Sozialwissens" der Bezugswissenschaften beschränken, sondern muss den sozialarbeitswissenschaftlichen Fokus selbstbewusst und eigensinnig bearbeiten, wenn sie ihrem Auftrag und Selbstverständnis treu bleiben will. Auf dieser Grundlage wären Integration und Interdisziplinarität eine Zukunftsaufgabe, die angesichts der wachsenden Unübersichtlichkeit, ja "Unordnung des Wissens" nur über "die Realisierung der Idee einer prakti-

zierten Transdisziplinarität des Wissens" wieder zu einer tragfähigen Ordnung führt (Jürgen Mittelstraß 1998). Die Sozialarbeitswissenschaft könnte so zu einem Wissenschaftsmodell der Zukunft werden.

Schlussbetrachtung

Kaleidoskop, gr./nlat.: „Schönbildschauer“, nicht zu verwechseln mit Schönfärberei. Eher gefällt mir die Nähe zu positivem Denken und zur Freude an den einfachen Dingen des Lebens. Deshalb auch meine – augenzwinkernde – Anleihe beim sog. Alltagsparadigma. Vielleicht folgt daraus die Einsicht, dass sich der Stress in einer Multiproblemfamilie, das Chaos der Politik, die Hektik der Sozialarbeit und unser "ganz alltäglicher Wahnsinn" nur graduell unterscheiden. Dies enthebt uns aber nicht der Aufgabe, zur Verbesserung des Verhaltens und der Verhältnisse beizutragen – eine uralte und immer aktuelle Erkenntnis der Sozialarbeit.

(Literaturangaben in Mühlum (Hrsg.): Sozialarbeitswissenschaft - Wissenschaft der Sozialen Arbeit. Freiburg 2004)